

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 6

Artikel: Vorschuss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

COEXISTENZ ?

ZS. Im englischen Radio kann man immer etwa Zeichen und Wunder erleben. Da hat ein Parlamentarier und ehemaliger Marxist, Christ Mayhew, heute Informationschef der Labour Partei, im europäischen Dienst über die weltwichtige Frage der Coexistenz zwischen Ost und West mit einer Bestimmtheit gesprochen, die niemand von dieser Seite erwartet hätte. Wenn auch manche Schlussfolgerungen fraglich sind, so enthalten seine Ausführungen doch ernststen Stoff zum Nachdenken.

An Neujahr liess der Kreml zwei Arten von Grüßen hinausgehen: eine Botschaft von Chruschtschow an die nicht-kommunistischen Mächte mit der Hoffnung auf Besserung der Beziehungen 1962, und gleichzeitig eine solche von Parteisekretär Ilychew an die Parteileiter, des Inhalts: "Coexistenz bedeutet nicht und wird niemals eine friedliche Coexistenz zwischen der kapitalistischen und sozialistischen Ideologie bedeuten. Wir müssen die Ueberbleibsel des Kapitalismus im Bewusstsein der Menschen angreifen und immer wieder angreifen, und auch die allerkleinsten Wurzeln der Ideen und Gewohnheiten in der Welt ausrotten, die uns fremd sind". Also, obwohl normale, zwischenstaatliche Regelungen möglich und wünschenswert sind, muss der Kampf zwischen Ost und West weitergeführt werden, der in einen Sieg des Kommunismus münden wird.

Das ist in der Tat der Haupt-Glaubensartikel aller Marxisten, wie Mayhew feststellt, der viele Jahre selber entschiedener Marxist war. Doch diese Doktrin ist äusserst unrealistisch, in steigendem Masse gefährlich und in wachsendem Masse unvolkstümlich, nicht nur in der westlichen Welt, sondern in der ganzen, nicht unmittelbar beteiligten. "Es ist Zeit, dass die nicht-kommunistischen Regierungen diese verderbliche Doktrin zerschmettern und an ihre Stelle eine logische, zivilisierte, menschliche Auffassung der Coexistenz setzen". Drei Haupteinwände sind gegen die kommunistische Interpretation der Coexistenz zu erheben. Erstens erhöht sie die Weltspannung und bringt den Atomkrieg näher, zweitens ist sie einseitig, sie wird allein von den Kommunisten gehandhabt. Und schliesslich beruht sie auf Auffassungen über das gesellschaftliche System der Welt, die gänzlich veraltet und unrealistisch sind.

Dass die kommunistische Auffassung eine Gefahr für den Weltfrieden bedeutet, liegt auf der Hand. Wenn Chruschtschowden Amerika - nern ins Gesicht sagt, dass ihre Enkel Kommunisten sein werden, dass er uns, wie er sich einmal tröstlich ausdrückte, "alle begraben werde", so schafft er keine günstigen Voraussetzungen für eine Ost-West-Verständigung. Das gleiche wäre der Fall, wenn Präsident Kennedy bei einem Besuch in Moskau derart reden würde.

Demgegenüber behaupten die Kommunisten, dass ihre Rivalität schöpferisch sei. Doch in Wirklichkeit ist sie unfruchtbar und gefährlich. So kommt es, dass ein Projekt wie die Erforschung des Weltraums, statt gemeinsam in Zusammenarbeit vorgenommen, zu einer simplen Aufgabe eines phantastisch verschwenderischen Kampfes um Macht und Prestige wird. Auch die Arbeit für die unterentwickelten Länder wird verzerrt. Die Probleme werden nicht sachlich, sondern im Hinblick auf politische Vorteile für das schenkende Land behandelt.

Noch ernster ist, dass der Kampf, auf dem die Marxisten so närrisch beharren, Verdacht erweckt und die normalen Beziehungen zwischen den Staaten vergiftet. Die Russen sind ständig in der absurden Lage, mit der rechten Hand Verständigung mit den nicht-kommunistischen Regierungen suchen zu müssen und mit der Linken im Innern gegen sie zu wühlen - alles im Namen der friedlichen Coexistenz. Das ist übrigens auch in der Wirtschaft und der Kultur der Fall. Einerseits suchen sie freundschaftliche Kontakte mit grossen, kulturellen Organisationen des Westens oder einzelnen Führerpersönlichkeiten, und andererseits gebrauchen sie die kulturellen und wirtschaftlichen Kontakte, um Propaganda zu machen, Prestige und Geld für sich und ihre Organisationen einzuheimsen. Alles Wohlwollen, das durch die erste Art von Kontakten geschaffen wurde, wird durch die zweite Art wieder zerstört. Die kämpferische Coexistenz ist in ihrer kommunistischen Form in Tat und Wahrheit ein Verbrechen gegen den Frieden und den guten Willen.

Dazu kommt die Einseitigkeit. Der Osten kann seine Ansichten bei uns frei verbreiten, aber wir nicht bei ihnen. Zwar ist es heute etwas leichter geworden für die Leute aus dem Westen, ihren Standpunkt den Russen mitzuteilen, doch sind das Ausnahmen. Die Sowjetbotschaften nützen die Freiheit zur Verbreitung ihrer Ansichten bis zum äussersten, z.B. durch Bulletins, Zeitungen in den betreffenden Landessprachen, Filme und andere Arten. Umgekehrt haben die Botschaften des Westens in Moskau keine solchen Möglichkeiten. Auch kann Radio Moskau im Westen frei gehört werden, während z.B. selbst die vorsichtigen englischen Sendungen der BBC gestört werden usw. Ist das "kämpferische Coexistenz"?

Noch wichtiger ist der dritte Einwand gegen diese Art von Coexistenz, nämlich dass sie auf falschen und längst überholten Anschauungen beruhe. Zum Beispiel ist es wirklicher Unsinn, zu behaupten, es gebe nur zwei gesellschaftliche Systeme in der Welt, Kapitalismus und Kommunismus. Auf unserer Erde gibt es verschiedene, recht unterschiedliche Arten von Kommunismus, vom Titoismus über den Maois-

mus bis zum Castroismus und Hodja-Kommunismus in Albanien. Alle diese Länder handeln diplomatisch wie ein einziger, monolithischer Block, aber deswegen haben sie keineswegs das gleiche, soziale System. Dasjenige in Polen ist zum Beispiel wesentlich verschieden von jenem in China oder Ost-Deutschland. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass diese Unterschiede im kommunistischen Lager noch wesentlich zu-statt abnehmen werden. Die Doktrin der "verschiedenen Wege" zum Kommunismus wird in den kommunistischen Kreisen immer volkstümlicher. Aber auch im Westen sind die sozialen Systeme verschieden und können nicht einfach alle als "kapitalistisch" abgetan werden. Dänemark und Aegypten, Indien und Kanada sozial in den gleichen Topf werfen zu wollen, ist lächerlich. Auch sind die Unterschiede zwischen Ost und West nicht mehr so gross. In einzelnen kommunistischen Ländern sind in der Stille Kräfte am Werk, die, allerdings auf grossen Umwegen und mit grosser Vorsicht etwas mehr bürgerliche Freiheit zu erzielen suchen, nachdem nicht mehr der sofortige Genickschuss darauf steht. 1936 war Mayhew erstmals in Russland und kam mit der Ueberzeugung zurück, dass Russland so weit von England entfernt sei wie zwei Staaten es auf dieser Welt überhaupt sein könnten. Seitdem sei er nochmals in Russland gewesen und habe gefunden, dass sich dieses jedesmal etwas mehr an Westeuropa angeglichen habe. Marx prophezeite, dass im Kapitalismus die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer würden. Von all seinen schweren Irrtümern sei dies der allerschwerste gewesen. In Wirklichkeit seien die Armen in den kapitalistischen Staaten reicher und viel weniger klassenbewusst geworden, das Privateigentum habe sich viel stärker ausgebreitet. Die sogenannten kapitalistischen Staaten seien heute viel mehr auf dem Wege, klassenlos zu werden und wichtige Gesellschaftsaufgaben durch den Staat ausführen zu lassen. Selbstverständlich seien die Unterschiede zwischen einem durchschnittlich kapitalistischen und einem durchschnittlich kommunistischen Land noch immer enorm, aber doch etwas weniger scharf als früher. Ein ständiger Kampf zwischen den beiden Gruppen, wie er vom Kommunismus gepredigt wird, sei durch nichts gerechtfertigt. Die Welt sollte deshalb diese kommunistische Doktrin entschieden zurückweisen, sie ist eine gefährliche Illusion.

Es ist aber für die nicht-kommunistischen Länder auch unnötig, die Herausforderungs Moskaus aufzugreifen und zu zeigen, dass der Kapitalismus besser ist. Die richtige Antwort ist vielmehr, die kommunistische Theorie als den Unsinn zu erklären, der sie ist und stattdessen eine positive Auffassung der Coexistenz zu proklamieren. Es sollte darin auf die offenkundige Tatsache hingewiesen werden, dass es zu allen Zeiten in der Menschheit ganz verschiedene, soziale Systeme gegeben hat, trotz gleicher Grundbedingungen, Probleme und Überzeugungen. Es sollte festgestellt werden, dass sowohl der amerikanische "Weg zu leben" wie der kommunistische keine Exportartikel darstellen und nicht der Welt als Muster dienen können. Keiner soll gegnerische Kräfte im Lande des Andern organisieren und es unterminieren wollen, und jeder Druck soll vermieden werden, um andere Länder in die Gewalt zu bekommen. Kontakte sollten hergestellt werden, jedoch nicht nach der Methode Moskaus zwischen Kommunisten in kommunistischen und nicht-kommunistischen Ländern. Auch müsste der Versuch gemacht werden, auf der Basis der Zusammenarbeit, nicht der Rivalität, wichtige Probleme zu lösen, vor allem in der UNO. Für viele sind diese Ansichten unwirklich und viel zu optimistisch, doch Mayhew meint, dass er als junger Minister im Kabinet Bevin seinerzeit erlebt habe, wie viel scheinbar unlösliche Probleme mit der Zeit doch eine Lösung gefunden hätten. Der wilde Angriffsgeist sei in Moskau nicht mehr im selben Masse vorhanden wie nach dem Kriege. Auch das Christentum und der Islam hätten einst geglaubt, die Welt erobern zu können, aber ihren missionarischen Impetus lange vorher verloren, sogar ihre Einheit, und seien nun gezwungen, freundschaftlich zusammenzuleben. Das sei die einzige Chance, einen Atomkrieg zu vermeiden. Auch wenn die dogmatischen Marxisten sich nicht dazu herbeiliessen, so würden es die Völker zu beiden Seiten des eisernen Vorhangs immer mehr tun.

Von Frau zu Frau

VORSCHUSS

EB. Es scheint Sitte geworden zu sein, auf Vorschuss zu leben. Sitte? Oder Unsitte? In der Sendung "Mini Mainig, dini Mainig" war vom Abzahlungsgeschäft die Rede. Man geniesst auch da manches, erschreckend manches, auf Vorschuss. Ist man nicht perplex, wenn man zum Beispiel erfährt, dass 70% der Radio- und Fernseh-Apparate in einem Geschäft auf Abzahlung gekauft werden? Man hört eine solche Zahl nicht gern, weil sie von wenig Willen, wohl aber von viel Verweichlichung spricht. Wenn ich eine Clara Haskil dagegen halte, die während Jahrzehnten sich kein eigenes Klavier leisten konnte ... Sie

hat es nicht auf Abzahlung angeschafft, sondern sich so behelfen, wie es ihren Möglichkeiten entsprach.

Aus einem andern Grund hört man die Zahl ebenso ungern: Fordert sie nicht geradewegs dazu auf, ebenfalls auf Abzahlung zu kaufen? Man ist ja in guter Gesellschaft, und wie zusätzlich gesagt wurde, rekrutieren sich die "Stotterer" aus allen Bevölkerungskreisen. Die 30%, die übrig bleiben, das sind die hoffnungslos Altmodischen, die nicht wissen, wie man heutzutage lebt. Hemmungen kann man also über Bord werfen. - Mich hätte nur noch eines interessiert: wie alt diese Leute im Durchschnitt sind. Sind es vor allem die Jungen, jene, denen das Geld so leicht durch die Finger rinnt, weil es immer da war? Oder sind es Ältere, die auch mehr vom grossen Kuchen haben wollen?

"Ich fahre mit einem gemieteten Auto ins Weekend. Für die Miete habe ich mir einen Vorschuss genommen", erzählte mir jüngst ein gut 20-Jähriger, der 800 Franken monatlich verdient. Ob er denn nicht eine Woche warten könne, damit er die Miete mit seinem Taschengeld des neuen Monats bezahlen könnte, fragte ich ihn (ohne mir anzumassen, auch hinter das Auto selbst ein Fragezeichen zu setzen. .) Ich glaube, er war seiner Sache selbst nicht so ganz sicher, fuhr er doch sofort auf: "Ich bin mich eben an solche Sachen gewöhnt, ich kann doch nichts dafür, wenn ich nicht mit Cervelats, sondern mit Poulets erzogen wurde".

Jaja, auf Pump haben viele Junge aller Zeiten manchmal gelebt. So richtig wohl war einem meistens nicht dabei. Man macht sich anheischig, die Jungen in dieser Hinsicht zu verstehen. Nur die vergrößerten und vergrößerten Masstäbe erschrecken. Wahrscheinlich (hoffentlich?) werden auch diese Jungen als Eltern sagen: "Ich gebe dir nichts, du kannst warten". Werden sie das wohl tun? Vorschuss gibt es nämlich heute auch bei der Gründung einer Familie. Die Ehe war früher eine Institution, bei deren Schliessung sich der junge Mann darüber auszuweisen hatte, dass er eine Familie erhalten könne. Später war es so, dass es die beiden Partner als selbstverständlich fanden, einander zu helfen und sich, wenn auch bescheiden, durchzubringen. Diese Jahre des Aufbaus bezeichnen viele als die schönsten ihres gemeinsamen Lebens.

Und nun scheint es so zu werden, dass unreife Menschen sich verhehlichen und von ihren Eltern erwarten, dass sie sie weiter erhalten. Solange dies begründete Einzelfälle sind, mag es angehen. Wie trübe aber, wenn ein solches Unterfangen Schule macht, wenn es, bildlich gesprochen, zu "70%", zum guten Ton wird! Eigenartig der Vorschuss kehrt sich um in sein Gegenteil. Das tatsächliche Erwachsenwerden hinkt hintennach, die Entwicklung wird verpfuscht. Die Natur und das Sittengesetz in uns rächen sich.

Vorschuss? Auch heute noch ist er ein notwendiges Uebel wie eine Kopfwepille, nach der man greift, wenn es nicht mehr anders geht. Wehe aber, wenn daraus eine Sucht wird!

Die Stimme der Jungen

MEINE GEDANKEN ZUM FAUST-FILM

GK. Nun habe ich endlich den "Faust"-Film gesehen. Und jetzt kann ich auch PZ. auf seine herabsetzenden "Gedanken eines Studenten zur neuen Faust-Verfilmung" in Nr. 26/1961 dieser Zeitung antworten. Sie sind mir sofort auf die Nerven gegangen, aber ich konnte nicht mit Sicherheit antworten, weil ich den Film nicht gesehen hatte.

Der Film ist gut, soweit es die Verfilmung einer schönen Theateraufführung sein kann, und wenn auch das eine oder andere bedeutende Wort Goethes untergeht. Doch muss einem der "Faust" vorher aus der Lektüre bekannt sein, der Film ist für Leute, die sich im Stoff bereits auskennen. Vor allem müssen sie sich über den Sinn des ganzen klar sein. Sonst spricht nämlich das Drama nicht so zum Herzen, wie es Goethe geschrieben hat, weil es in einer mehr kühl-prächtigen Art verfilmt wurde.

Da halte ich es nun für ganz falsch, den ganzen "Faust" aus den Worten entwickeln zu wollen

"werd ich zum Augenblicke sagen:

Verweile doch, Du bist so schön!

Dann magst Du mich in Fesseln schlagen,

dann will ich gern zu Grunde gehn!"

Das ist nur die Wette, die Faust mit dem Teufel eingeht, und die dieser nicht gewinnen wird. Wohl steht gegen Schluss das Wort des alten Faust: "Zum Augenblicke dürft ich sagen: Verweile doch Du bist so schön". Doch er sagt es eben nicht, er spricht nur von einer unerfüllten Zukunft, er "möchte" ein Gewimmel sehn, er "dürfte" dann also zum Augenblicke sagen, "verweile doch, Du bist so schön". Der Teufel verliert also mit Recht diese Wette.

Das ist also nicht von ausschlaggebender Bedeutung und ergibt keinen Sinn für das grosse Drama. Etwas ganz anderes ist wichtig: Wieso gelangt denn Faust zur Erlösung, in den Himmel? Er hat doch allerhand Saftiges geleistet, sodass der Himmel nicht gerade der passende Ort für ihn darzustellen scheint. Aber das ganze Drama gibt die Antwort darauf: Fausts unaufhörliches, unbefriedigtes Suchen und Ringen nach Wahrheit und Erkenntnis. "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen" singen die Engel am Schluss. Diese Worte enthalten den Sinn und Grundgedanken des grossen Dramas. Es gibt dafür

einen ganz unverdächtigen Zeugen: Goethe selbst. Am 6. Juni 1831, im letzten, vollen Jahr seines Lebens, hat er Eckermann die Verse zitiert:

"Gerettet ist das edle Glied,
der Geisterwelt vom Bösen,
Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen"

und fügte noch den weiteren Vers an über Gottes Liebe. Dann fuhr er fort: "In diesen Versen ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten: In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende, und von oben, ihm zu Hilfe kommende, ewige Liebe".

Das ist der doch einfache Sachverhalt, von Goethe selbst bezeugt, und ich kann nur immer wieder staunen, wie so viele Leute den "Faust" schwer finden. Sie sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht. Blickt man von daher auf den "Faust", dann werden alle Teile desselben verständlich. Der Stoff wird dann erst recht grossartig: Faust, der immer wieder aufs neue alle möglichen Wege versucht, um zu abschliessender Erkenntnis, hinter das Geheimnis unserer Welt zu kommen, wie er die verschiedensten Tätigkeiten ausübt, um nie das Glück zu finden, unbefriedigt jeden Augenblick, selbst in höchsten Stellungen oder tief unten bei den "Müttern".

Ich vermag deshalb wirklich nicht einzusehen, wieso der Film inhaltsarm und unverständlich sein soll. Auch in der Stilisierung durch Gründgens ist die Gretchentragödie z.B. noch immer menschlich ergreifend. An diesen Teil muss man nur nicht mit tiefen Gedanken und Ideen herangehen wollen. Das wirkt doch alles ganz unmittelbar, ohne Komplizierung. Auch hier kann man nur wieder Goethe selbst zitieren, der zu Eckermann sagte:

"Habt doch endlich einmal die Courage, Euch den Eindrücken hinzugeben, Euch ergötzen zu lassen, Euch rühren zu lassen, Euch erheben zu lassen, ja Euch belehren und zu etwas Grossem entflammen und ermutigen zu lassen. Aber denkt nur nicht immer, es wäre alles eitel, wenn es nicht irgend abstrakter Gedanke und Idee wäre!"

So zeugt auch der neue Faust-Film davon, dass Faust noch immer das grosse Menschheits-Drama geblieben ist, und das ist gerade auch das Wertvolle an ihm. Ich bin sicher, dass mancher Filmbesucher sich nachher hingesezt und die unsterblichen Verse nochmals gelesen hat. Vielleicht hat er in unserer technisch-zerfressenden Zeit auch wieder ein Verhältnis zu Goethe gefunden, der mit Recht auch von sich sagen konnte:

"Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn".

Aus aller Welt

Oesterreich

Der Fachverband der Lichtspieltheaterbesitzer beschloss Beizug eines Gutachtens wegen Verletzung des Grundsatzes der Rechtsgleichheit zwischen Kino und Fernsehen, besonders im Hinblick auf den Jugendschutz. Es kommt auch in Oesterreich vor, dass für die Jugend in den Kinos verbotene Filme nach einiger Zeit im Fernsehen erscheinen, wo sie ihr zugänglich sind. Das Jugendverbot werde so illusorisch.

Deutschland

Vor zwei Jahren gab es noch neun Film-Grossverleiher. Heute gibt es bloss noch vier.

Die Filmkritiker-Riege über-gab Hellmut Käutner zur Fastnacht den "Preis für die schlechteste Leistung eines bekannten Regisseurs" für seine Filme "Schwarzer Kies" und "Der Traum von Lieschen Müller", da sie nicht zu entscheiden vermochte, welcher von den beiden Filmen der schlechtere sei.

U S A

Die Vereinigung der Auslandspresse in Hollywood verlieh dem deutschen Film "Der brave Soldat Schwejk", dem italienischen "Un dennoch leben sie" und dem mexikanischen "Animas Trujano" den Golden Globe. (FE)

Die Warner bezahlte für die Filmrechte des erfolgreichen Musicals "My fair lady" 5/2 Millionen \$. (FE)

Bildschirm und Lautsprecher

Monaco

An dem von der internationalen katholischen Radio- und Fernsehorganisation UNDA veranstalteten Wettbewerb für Fernsehfilme in Monte Carlo nahmen 15 Nationen mit 45 eingereichten Filmen teil. Die sieben Preise (drei silberne und vier bronzene Tauben) fielen an Frankreich, Italien, Deutschland und Schottland.